

**Zeitschrift:** Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin  
**Herausgeber:** Verein Saiten  
**Band:** 21 (2014)  
**Heft:** 239

**Artikel:** Die Italiener, der Hort und die Kirche  
**Autor:** Riedener, Corinne  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-884553>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 17.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Die Italiener, der Hort und die Kirche

## St.Fiden: Fragmente eines Stadtteils.

*von Corinne Riedener*

### 1. Heimat italienischer Saisoniers und Näherinnen (1880 – 1919)

Die Quartiergeschichte seit dem 19. Jahrhundert sei «von Menschen eher am Rand der Gesellschaft» geprägt worden, schreibt Peter Stahlberger in seiner 55-seitigen Aufarbeitung der Liegenschaftsgeschichte rund ums «Fidesgärtli». Den Jüngeren ist der Ort wohl besser bekannt als Solihaus, das sich direkt bei der autonomen Integralschule im ehemaligen Schulhaus St.Fiden befindet – beides Projekte des Solidaritätsnetzes Ostschweiz.

Bis 2009 war das Solihaus ein Kinderhort – das «Fidesgärtli» eben. Zuvor war die Liegenschaft und die drei umliegenden Häuser jahrelang Heimat italienischer Saisoniers und Einwanderer, die meist aus Norditalien stammten. 1909, St.Gallen war mitten in der Stickereiblüte und entsprechend in Baulaune, wohnten rund 200 Personen italienischer Abstammung in den vier Häusern der damals noch eigenständigen Gemeinde Tablat, sagen die Amts-Statistiken in Stahlbergers Dokumentation. Sie hiessen Zulian, De Biasio oder Tabiador und arbeiteten meist als Maurer, Hilfsarbeiter oder Maler für lokale Bauherren. Diese hätten ohne die italienischen Gastarbeiter wohl kaum in dieser Geschwindigkeit eine Neudorf-Kirche, das Hadwig-Schulhaus oder den Bruggwald-Tunnel, in dem im Juni 1909 sieben Menschen ihr Leben verloren, erbaut.

Die Stickereiindustrie zog damals auch weibliche Saisoniers an – junge italienische Näherinnen –, besonders an der Fidesstrasse 1, dem heutigen Solihaus: Der Frauenanteil sei dort stets am höchsten gewesen, schreibt Stahlberger. Er vermutet, dass es an Elisabetha Härtsch lag, der Witwe des 1903 verstorbenen Bauherren Emil Härtsch, der die vier Häuser an der Fides- und an der Oststrasse in den 1880er-Jahren erbaut hatte. Nach seinem Tod übernahm sie die Liegenschaften und offenbar auch für viele die Rolle der Ersatzmutter, da sie weiterhin mit ihnen an der Fidesstrasse 1 wohnte. Ihr Name taucht regelmässig in den Randbemerkungen des Tablater Aufenthaltsregisters auf, was darauf schliessen lässt, dass sie sich auch um amtliche Angelegenheiten ihrer italienischen Gäste gekümmert hat.

Um 1910 arbeiteten, so die Schweizer Bischofskonferenz, rund 203'000 Italienerinnen und Italiener in der Schweiz. In St.Gallen waren es knapp 5'500, die meist in den Quartieren Buchwald und Buchental (Kleinvenedig) lebten. Das passte längst nicht allen: Den Schweizer Arbeitern war die Schlafgängerei – aus Spargründen gestaffeltes Schlafen in einem Bett – ein Dorn im Auge, da sie um ihre Stellen fürchteten, und die Behörden waren ums Stadtbild

besorgt. 1909 wurde sogar eine Untersuchung der «Zustände» in den Italiener-Quartieren eingeleitet. Regelrecht Mut habe es gebraucht, um die «himmelschreiende Unordnung» aus Kot, Lumpen und nasser Wäsche im Buchental zu durchqueren, zitiert Werner Mittelholzer auf assstgallen.ch den amtlichen Bericht. «In jedem Haus, ja in fast jeder Wohnung eine eigene Wirtschaft mit gewaltigem Bier-, Wein- und Schnapsgenuss. Tag und Nacht, zu jeder Stunde schlafende und wandernde Gäste, oft genug beiderlei Geschlechts (...)", heisst es dort weiter. Daraufhin hat Tablat als erste Schweizer Gemeinde ein Wohnungsinspektorat samt -reglement eingeführt.

In St.Fiden war Elisabetha Härtsch indes zunehmend überfordert als Logisgeberin. Sie übertrug deshalb gewisse Verwaltungsfunktionen an ihre italienischen Mieter, was ihr längerfristig allerdings wenig nützte. 1912 musste sie ihre Häuser verkaufen, zwei Jahre später zog sie ins Lindenhöfli, das noch heute bestehende Altersheim in St.Fiden. Mit dem Beginn des Ersten Weltkriegs im gleichen Jahr mussten auch viele Italiener St.Fiden verlassen, da sie vom «Vaterland» eingezogen wurden. 1916 lebten laut Stahlberger nur noch 65 in den vier Härtsch-Häusern, die mittlerweile der katholischen Schulgemeinde gehörten. Ihre ehemalige Logisgeberin und Ersatzmutter Elisabetha verstarb neun Jahre später, am 3. März 1925, in der Psychiatrie in Wil.

### 2. Das Fidesgärtli – ein Haus für mehr oder weniger Kinder (1919 – 2009)

87 Jahre lang gab es den Kinderhort an der Fidesstrasse 1, bevor er 2009 in die «Missione Catolica Italiana» übersiedelte. Und die Veränderungen der Welt rundherum wirkten sich auch immer wieder auf das Hortleben aus: Er wurde vom Mädchenhort zum Kinderhort, dann wieder zum Mädchenhort und schliesslich endgültig zum Kinderhort – anfangs mit kurzen Öffnungszeiten, später mit längeren, zeitweise für bis zu 160 Kinder, dann wieder für knapp eine Handvoll. Besonders tief waren die Zahlen im Zweiten Weltkrieg. Dazu der Auszug eines schulbehördlichen Protokolls vom November '42 aus Stahlbergers Dokumentation. Thema sind die Lebensmittelrationierungen:

Klausabend; Weihnachtsfeiern: Auch in diesem Jahr soll in den Horten ein Klausabend und eine Weihnachtsfeier durchgeführt werden. Da Nüsse kaum aufzutreiben sind, wird man sich mit der Abgabe von Äpfeln begnügen müssen. An den getrennt durchgeführten Weihnachtsfeiern sollen die Kinder wieder kleine Geschenke in Form von Taschentüchern erhalten. Als Verpflegung für die Weihnachtsfeier kommen Tee und Wienerli (gegen die nötigen Fleischcoupons) in Frage. Da in der Weihnachtswoche in den Schulhäusern nicht mehr geheizt wird, mussten die Weihnachtsfeiern auf Samstag, den 19. Dezember abends 17 Uhr angesetzt werden.

### 3. Alte Helden, neue Kulturen: Matthias Angehrn, Pfarreibeauftragter in St.Fiden, über «sein» Quartier und die Rolle der Kirche

Auf ihre Jugend in St.Fiden angesprochen, schwärmen viele von ihren Erfahrungen mit dem kirchlichen Umfeld. Was hat es damit auf sich?

Auch ich höre immer wieder, dass es in unserer Pfarrei konstant «gutes Personal» gehabt habe. Damit sind unter anderem Persönlichkeiten wie Lorenz Becker, Georg Schmucki oder Paul Strassmann gemeint, der Kaplan und spätere Zirkusartist Jürg Bläuer, die einstige Hausleiterin Sylvia Huber oder auch Bruno Dörig, einer der ersten Laientheologen. Sie alle waren sehr an gesellschaftspolitischen Themen interessiert und entsprechend meinungsstark. Das wirkte ansteckend und hat nicht wenige um sie herum politisiert.

Zeitgeist? Eine St.Fidler Eigenheit? Oder hat sich die Kirche damals einfach stärker in die Realpolitik gemischt? Schwer zu sagen. Sicher ist, dass die Pfarrei diesbezüglich sehr wohl einen entsprechenden Ruf hatte damals. Während meiner theologischen Ausbildung in 70er-Jahren etwa hatten viele den Eindruck, dass St.Fiden die Nase ziemlich weit vorn hat in solchen Themen.

Was für Themen?

Fortschrittliche, auch im Bezug auf die Frauen oder Laien in der katholischen Kirche. Die ersten Jugendtreffs wurden in St.Fiden gegründet, 1987 ein pfarreieigener Kinderhort. Im selben Jahr hat Jürg Bläuer seine Wohnung an der Greithstrasse zum Offenen Haus erklärt, da sie ihm zu gross war. Seit über zehn Jahren treffen sich dort nun die Frauen vom interkulturellen «Amigas»-Treff. Solche Orte sind nicht nur ein soziales Netz, sie vollbringen auch eine grosse Integrationsleistung. Dasselbe gilt für unsere heutigen Projekte wie die Chinderhüeti, den Spieltreff Mikado oder die Frauen-Singgruppe, wo sich die Kroatin genau so wohlfühlt wie die Ur-St.Gallerin. Dazu haben nicht zuletzt auch die Integrationschule und das benachbarte Solihaus beigetragen.

Bleibt St.Fiden also ein vielfältiges Quartier? Mit Sicherheit. Wenn ich an unsere Ministranten denke, kommen fast alle aus Immigrations-Familien oder binationalen Partnerschaften. In den umliegenden Primarschulen hat, so weit ich informiert bin, die Mehrheit der Kinder einen Migrationshintergrund.

Liegt das nicht auch an den Mietzinsen, die in der Regel tiefer sind als im Stadtkern oder auf den umliegenden Hügeln?

Es hat sicher etwas mit den Finanzen zu tun: Die Wohnungen in St.Fiden sind erschwinglich, es hat aber auch gute Einkaufsmöglichkeiten und eine hohe Konzentration von sozialen Institutionen wie Tempelacker, Bedahaus, CP-Schule, Kantons- und Kinderspital oder Kinderhorte. Gerade fremdsprachige Mütter bringen ihre Kinder gerne hin, damit sie so früh wie möglich Deutsch lernen. Ein weiterer Grund sind die Migranten selber, schliesslich pflegen sie gute Kontakte in ihre Ursprungsländer – wie die Italiener damals, die ja auch vielfach aus derselben Region

stammten. Bei den Familien aus Afrika oder dem Balkan funktioniert es heute ganz ähnlich: Wer hier wohnt, hält den Nachzüglern die Türe auf und ermöglicht ihnen dadurch einen besseren Start.

Um 1900 gründeten die Italiener eine Gesellschaft zu diesem Zweck. Ab 1906 besuchten ihre Kinder die Italienschule in St.Fiden. Später war sie unter dem Dach der «Missione cattolica italiana» an der Heimatstrasse, bis die Liegenschaft diesen Sommer verkauft wurde. Seither ist die «Missione» wieder in St.Fiden angesiedelt. Wie ist das heute, wo die Mehrheit im Quartier nicht mehr katholisch ist – gibt es einen «Kampf der Kulturen»?

Nicht dass ich wüsste. Wir pflegen den Kontakt zur Moschee an der Werkstrasse genau so wie mit den orthodoxen Eritreern, die Pfarreiheim St.Fiden Schulungen und Muttersprachkurse geben. Schon seit mehreren Jahren halten sie ihre Sonntags-Gottesdienste gleich nach unserem ab. Wie es in den Schulen aussieht, kann ich nicht genau sagen. Ich weiss nur, dass teilweise fast die Hälfte einen muslimischen, orthodoxen oder sonstigen religiösen Hintergrund hat. Wobei ich aber den Eindruck habe, dass die Kinder damit viel weniger Probleme haben als manche Erwachsenen.

Und die Senioren; sind sie gut integriert?

Viele leben gern hier und schätzen das Umfeld. Die ökumenischen Seniorentreffen werden jedenfalls ziemlich rege genutzt. Aus der IG Alter ist zudem vor kurzem ein Sonntagscafe im Kirchgemeindehaus Grossacker entstanden, da gerade am Wochenende viele allein sind.

Es scheint, als blieben sie trotzdem vorwiegend unter sich. Wird die Altersdurchmischung architektonisch nicht gefördert in St.Fiden?

Klassische Mehrgenerationenhäuser gibt es hier keine. Baulich am prägendsten ist vermutlich die genossenschaftliche Birnbäumen-Siedlung der Bahn- und Postangestellten, wovon viele heute noch dort leben. Dort ist die Nachbarschaftshilfe bis heute sehr ausgeprägt. Genau so im Schössli-Quartier, an der Falkenstein- und Helvetiastrasse oder in der Notkersegg, wo der Altersdurchschnitt auch höher ist. Ich weiss von vielen, die ganz bewusst im Alter wieder nach St.Fiden gezogen sind, weil es hier noch einen Metzger hat, zwei Bäcker, Quartierläden, das Spital und die Spitex. Generationsübergreifende Wohnmöglichkeiten zu schaffen wäre dennoch eine gute Sache, vielleicht in Verbindung mit Unterstützungsangeboten für Demenzerkrankte.

Corinne Riedener, 1984, ist Saiten-Redaktorin

Matthias Angehrn, 1955, ist Laientheologe und seit 2006 Pfarreibeauftragter in St.Fiden. Er ist verheiratet und Vater von drei erwachsenen Kindern. Die Leitworte der Pfarrei St.Fiden, «hören-helfen-heilen», sind hier auch zu seinen eigenen geworden.

Peter Stahlberger: *Mitten am Rand. Das «Fidesgärtli – ein Stück St.Galler Sozialgeschichte.* Verein Solidaritätshaus, St.Gallen 2011.  
Werner Mittelholzer: *St.Galler Stadtgeschichte/n.* ass-stgallen.ch



